

Der Traum unterm Weihnachtsbaum.

Groteske in 1 Akt (2 Bildern) für 9 Herren, 3 Damen von D. Schmidt.

Personen:

Gottlieb Brüllemann, Registrator,
ehemaliger Feldwebel
Karoline, seine Frau
Elschen, beider Töchter

Oskar, beider Sohn
Dienstmädchen bei Brüllemann
2 Postboten } Traumgestalten.
5 Rekruten }

Ort der Handlung: Brüllemanns Wohnzimmer.



Gottlieb Brüllemann, der ehem. Feldwebel, hat am Weihnachtsabend Langeweile, dieweil Frau und Töchterchen im anstößenden Zimmer den Christbaum schmücken. Seine alte Sehnsucht nach dem Kasernenhof mit

seinem Rekrutendrill erwacht in ihm mächtig. Er versucht, ob er's noch kann. Aber das Zipperlein im Bein wirkt als natürliche Bremse. Was wird er heute abend zum Geschenk erhalten? Wohl wieder die übliche Kiste Zigarren! Eine Kiste Rekruten wären ihm lieber. Wenn er doch wenigstens einen Buben hätte, der mit Bleisoldaten spielte! Müde vor Aufregung bekommt er die neueste Zeitung in die Hände. Ein Artikel über Expressionismus erregt sein Mißfallen. Freilich kann er auch bei diesen verschrobenen Bildern noch eine gewisse Naturähnlichkeit feststellen. So sahen seine krummsten Rekruten aus. Mit dem Wort Expressionismus schläft er ein. Er träumt. Von zwei Postboten gebracht erscheint ihm die gewünschte Kiste mit Rekruten. Voller Freude läßt er sie zum Dienst antreten. Doch absonderliche Gestalten sind's, die der Kiste entsteigen, und ebenso expressionistisch sind die Freilübungen, die sie auf seinen Befehl ausführen. In steigender Wut jagt er sie wieder in die Kiste, die gleich darauf von den Postboten als Freiläufer wieder abgeholt wird. Schwer träumend sitzt Gottlieb im Sessel. Vergeblich klingelt Karoline im Nebenraum zur Bescherung. Als sie ihren Mann noch im Schlaf sieht, kommt ihr der Gedanke, ihn zu überraschen, indem sie vorsichtig Christbaum und Geschenke um ihn gruppiert. Auf ihr Klingelzeichen erscheint klein Elschen als Christkind und setzt sich dem gerade erwachenden Papa auf den Schoß. Der freut sich, als er sich aus seinem grauenhaften Traum wieder in den schönen Kreis seiner Lieben zurückversetzt sieht und ist nun mit seinem Schicksal zufrieden. — Zum tollachen!

Preis Mk. 1.50, komplett mit Rollen Mk. 4.50.

G. Danner's Theaterverlag, Mühlhausen i. Thür.

A. f. W. 74.

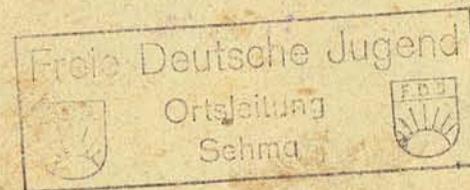
Stille Nacht, heilige Nacht.

(Wie unser schönstes Weihnachtslied entstand.)

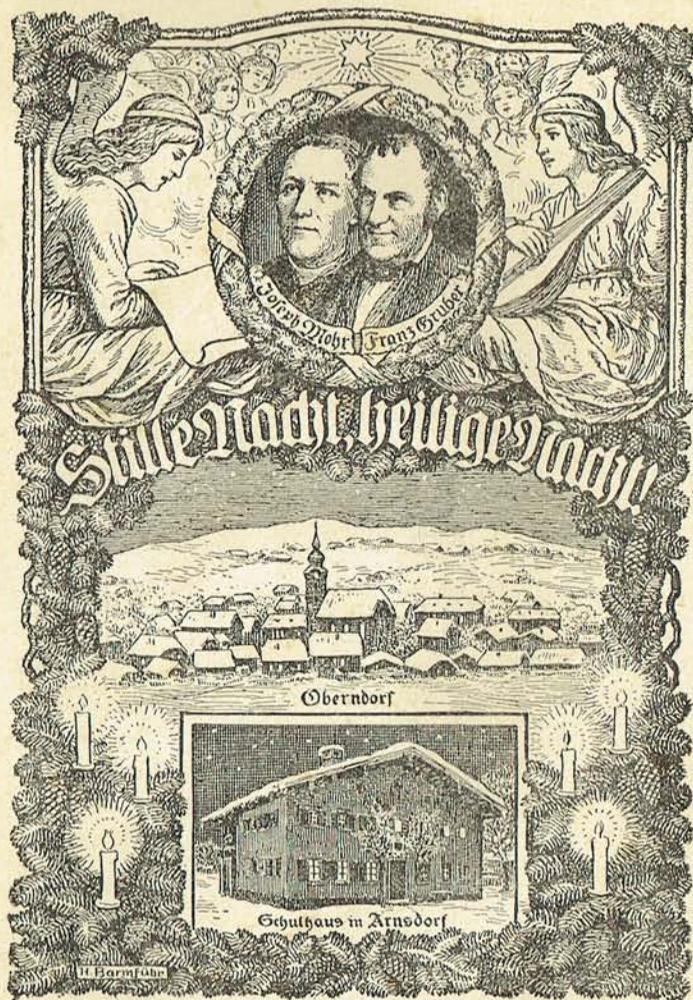
Stimmungsbild in 1 Aufzuge

von

Johannes Wernicke.



Verlag von G. Danner :: Mühlhausen i. Thür.



Personen:

Joseph Mohr, Pfarrer von Oberndorf.
Franz Gruber, Lehrer und Organist zu Arnsdorf.
Lisbeth, seine Frau.
Toni, beider Kind.
Ein Schuljunge.
Kinder von Arnsdorf.

Das Stück spielt am 24. Dezember 1818 im Schulhause
zu Arnsdorf, Land Salzburg.

Alle Rechte, auch das der Verfilmung, vorbehalten.

Den öffentlichen, berufsmäßigen Bühnen gegenüber
Manuskript.

Zur Beachtung!

Die Aufführung dieses Stückes im Verein, in der Gesellschaft usw. ist nur gestattet, wenn das vollständige gedruckte Aufführungsmaterial käuflich erworben worden ist.

Das vollständige Aufführungsmaterial besteht aus:

1 Haupt-(Regie-)Buch	Wk.	2.—
und 4 Rollenbüchern	„	4.—
	zusammen	Wk. 6.—

Treten im Stück mehr Personen auf, als der Rollensatz vorsieht, dann werden auf Wunsch auch mehr als die angezeigten Rollen abgegeben.

Einzelne Rollen werden zu dem ermäßigten Preise nicht geliefert.

Das Abschreiben der Rollen ist verboten laut Gesetz vom 19. Juni 1901.

Abgeschriebenes, geliehenes, unvollständiges oder aus Leihbibliotheken bezogenes Material berechtigt nicht zur Aufführung.

Das Verleihen des Materials, auch von Verein zu Verein, ist verboten. Leihbibliotheken ist das Führen dieses Werkes untersagt. Wir machen unbedingt die Erlaubnis zur Aufführung (s. oben) vom Ankauf des gesamten Materials abhängig; Vereine, die mit geliehenem Material aufführen, haben sich wegen unbefugter Aufführung zu verantworten.

Theater, Kabarett, Rundfunk, Film und sonstige gewerbliche Unternehmungen müssen das Aufführungsrecht vom Verlag besonders erwerben.

Wir gestatten keinerlei Eingriffe in unsre Rechte und werden in jedem Falle strafrechtlich vorgehen.

Mühlhausen i. Thür. G. Danner's Verlag.

Vorwort.

Das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ wurde gedichtet, in Musik gesetzt und zum ersten Male öffentlich gesungen am 24. Dezember 1818. Dichter des Liedes ist der Vikar Joseph Mohr (geboren am 11. Dezember 1792 zu Salzburg, gestorben am 4. Dezbr. 1848 in ärmlichen Verhältnissen als Pfarrvikar zu Wagrain im Pongaugebirge). Die Melodie zu dem Liede schuf der Lehrer Franz Xaver Gruber (geboren am 25. November 1787 zu Hochburg im Juviertel [Oberösterreich], gestorben am 7. Juni 1863 als Stadtpfarrchorregent [Chordirigent und Organist] zu Hallein) im Schulhause zu Arnsdorf bei Salzburg. Die Erstaufführung dieses Liedes fand statt während der Christmette des Jahres 1818 mittelst Gitarrebegleitung in der alten St. Nikolauskirche in Oberndorf an der Salzach. — Dichter und Komponist haben ihr Lied nie im Druck erscheinen lassen. In Osterreich und dem angrenzenden Bayern fand es nach dem Gehör oder nach Abschrift weite Verbreitung. Kurz vor Weihnachten 1833 kamen die vier Geschwister Strasser (Amalie, Karoline, Joseph und Andreas), Handschuhhändler, Natursänger und Zitherspieler aus Leimach im Zillertal, nach Leipzig und sangen hier und später in Berlin das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. — Ein Herr N. Friese aus Dresden ließ das Lied den vortrefflichen Natursängern von einem Musikfundigen nachschreiben. 1834 erschien das Lied zum ersten Male im Druck, indem es Dr. Gebhardt in den „Musikalischen Jugendfreund“ aufnahm, dem Pocher in seiner „Zionsharfe“ kurze Zeit darauf folgte. Da Dichter und

Komponist damals noch unbekannt waren, erschien es mit der unrichtigen Bezeichnung: „Geistliches Volkslied aus Tirol.“ — Von Leipzig und Berlin aus fand das Lied dann schnell Verbreitung über ganz Deutschland, Holland und die Schweiz. Heute, nach über 100 Jahren seiner Entstehung, singen das Lied christliche Neger Afrikas, die Indianer Amerikas. Durch Missionare drang es hinüber nach China und Japan, hinauf nach dem hohen Norden, so daß es mit vollem Recht auf das Beiwort „weltbekannt“ Anspruch erheben darf.

In der traurigsten Zeit, die unser liebes deutsches Vaterland durchzukämpfen hatte, wurde unser schönes Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ 100 Jahre alt. Es enthält die kindlich reinste und gemütvollste Auffassung des geheimnisvollen Wunders von Bethlehem. Die Musik entspricht den schlichten Reimen: ungekünstelt, innig herzbewegend. — Möge es immer, wie damals, trostbedürftigen Menschen neue Glaubensstärke und frischen Lebensmut einflößen, den Blick von der Erde zum Himmel emporrichten.

Kein Schauspiel sei dieses bescheidene Werk, sondern nur ein Stimmungsbild, von dem man etwas Leuchten in die herbe Alltagsarbeit mit herübernimmt. Die Darsteller sollen deshalb ganz in ihren Rollen aufgehen und nicht nur nach dem Beifall der Menge trachten.

Wohl wissend, daß Historie und Mundart nicht ganz einwandfrei sind, hoffe ich doch, daß überall, wo eine Aufführung stattfindet, viele von dem Inhalt bewegt werden. Das wäre mir der beste und schönste Lohn.

Der Verfasser.

Plan für die Spielleitung.

Bühnenbild: Schlichtes Wohnzimmer in der Lehrerwohnung zu Arnsdorf. Stil 1818. Hinten Mitteltür, links Seitentür, rechts Fenster zum Öffnen. Links im Vordergrund ein altertümliches Klavier (Tafelklavier), welches in spielbarem Zustande sein muß, falls die Darsteller Klavier spielen können; etwas rechts ein Tisch mit 3—4 Stühlen, der rechtsstehende davon ist ein bequemer Lehnstuhl (nahe dem Fenster). Am Klavier ein Stuhl. Über der Tür die Zeichnung eines schönen Mädchenkopfes im Kindesalter, der Toni ähnlich sein muß. Die sonstige Zimmerausstattung (Ofen, Bücherregal, Uhr, Gardinen, Bilder usw.) nach Belieben, doch bescheiden und stilgemäß (Bilder aus jener Zeit geben Anhaltspunkte). Auf dem Klavier Notenblätter, Papierblätter, Gitarre und Geige. Auf den Lichthaltern stehen Leuchter mit Kerzen, welche noch nicht brennen. Auf dem Tisch eine brennende Kerze in Leuchter und eine Bibel. Es ist Abend. Die Bühne wird nur schwach durch die brennende Kerze erleuchtet, jedoch muß durch die sonstige Bühnenbeleuchtung soviel nachgeholfen werden, daß alle Personen gut zu erkennen sind. Rechts und links vom Zuschauer.

Möbel: Tisch, 4 Stühle, 1 Lehnstuhl, 1 Tafelklavier. Weitere Möbel nach Belieben.

Beleuchtung: Es ist Abend (hinter dem Fenster dunkel). Die Bühne ist nur durch die Kerze auf dem Tisch schwach erleuchtet, jedoch muß durch die sonstige Bühnenbeleuchtung soviel nachgeholfen werden, daß die handelnden Personen gut zu erkennen sind.

Effekte: Gesang der Schulkinder hinter der Szene: „Es ist ein Hof entsprungen.“ Tonis Erscheinung: Toni kommt an den betr. Stellen langsam durch die Mitteltür. Die Tür öffnet sich dabei selbst. Beim „Verschwinden“ öffnet sich die Tür auch wieder selbst, Toni geht langsam rückwärts hinaus, die Tür schließt sich selbst.

Requisiten. Auf der Bühne: Bibel, 3 Leuchter mit Kerzen, Zeichnung eines schönen Mädchenkopfes im Kindesalter, der Toni ähnlich sein muß. Gitarre, Geige, Notenblätter, Papierblätter auf dem Klavier; Ausstattungsrequisiten (Bilder usw.) nach Belieben. Hinter der Szene: Kleiner Weihnachtsbaum in Fuß mit Lichtern und etwas

Watte belegt für Schutlungen; Engelskostüm mit Flügeln, irdener Krug für Toni. Blatt Papier mit dem Text des Liedes, Stecken (Wanderstab), Bleistift für Mohr. Tablett mit einem Imbiß und einer dampfenden Tasse (oder Glas) für Lisbeth.

Personenbeschreibung.

Joseph Mohr: 27 Jahre; Pfarrer; gütig und warmherzig, von heiterem Gemüt; trägt schwarzen Mantel, Hut und Stecken (Wanderstab).

Franz Gruber: 31 Jahre; Lehrer; Charakter wie Mohr; im Wesen ernster und gedrückt, später zuversichtlicher. Kleidung: lange Hosen, dunklen langen Rock.

Lisbeth: Etwa 28 Jahre; durch Gram sehr gebeugt, schwach und geistig angegriffen; später aufgerichtet, sichtbar der Besserung entgegengehend und gekräftigt; trägt schwarzes Hauskleid (Empirestil).

Toni: Kleines, hübsches, lockenköpfiges Mädel in Engelskostüm.*)

Ein Schutlunge: 12-jähriger lebhafter Junge in warmem Anzug.

Kinder von Arnsdorf: Etwa 10—12-jährig; es sind möglichst solche Kinder auszuwählen, die gute Stimmen haben; sie tragen einfache warme Kleidung.

*) Engelskostüm, Engelsflügel sind billig zu beziehen von G. Danner's Verf.-Abtlg., Mühlhausen i. Thür. Preis auf Anfrage.



Bühnenbild:

Wohnzimmer des Lehrers Gruber in Oberndorf.

Es ist Abend, auf dem Tisch brennt eine Kerze.

1. Auftritt

Gruber allein.

Gruber

(sitzt über die Bibel gebeugt; liest):

„Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht; und über denen, die da wohnen im dunklen Land, scheint es helle.“ (Gedankenvoll:) So klang es damals aus Prophetenmund, unverstanden, verlacht — und wurde doch Wahrheit! Denn nach langem, sehnsüchtigem Harren erschien der Stern von Bethlehemi und erleuchtete die ganze Welt. — Selige Weihnachtsstunde! Wie oft habe ich deinen Zauber, du heilige Nacht, tief empfunden und mich wie ein gläubiges Kind vor deinem hehren Wunder in Andacht gebeugt. Kaum erwarten konnt' ich das Läuten der Christmett'. Noch voriges Jahr — als mein Weib und mein liebes Töchterlein an meiner Seite gingen. — Drei Tage darauf — o Gott (schlägt die Hände vors Gesicht) — Und mit wundem Herzen morgen früh auf der Orgel „Fröhliche Weihnacht“ spielen? I kann net, i kann net!

Gesang der Schulkinder (draußen):

Es ist ein Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart;
Wie uns die Alten sungen,
Von Jesse kam die Art.
Und hat ein Stümlein bracht
Mitten im kalten Winter,
Wohl zu der halben Nacht.

Gruber

(hat still getauscht):

So ein Köselein war auch meine Toni. — Vorbei
für immer. — —

2. Auftritt.

Gruber. Ein Schulfunge.

Junge

(durchs Fenster nach vorherigem Anklopfen):

Schön guten Abend, Herr Schullehrer und — und
hier bring i Jhna a Bäumel! (Reicht es hinein.)

Gruber (nimmt es):

Danke dir, mein Junge. (Junge ab.) Doch, was soll
ich damit? Weihnachten ist ja nur für Kinder.

3. Auftritt.

Gruber. Lisbeth.

Lisbeth

(aus dem Nebenzimmer, noch unsichtbar):

Franzl! —

Gruber (zu ihr eilend):

Was willst, Lisbeth?

Lisbeth

(matt; an der Thür stehend):

Die Kinder — war unser Tonerl net dabei? (Kommt
langsam ins Zimmer.)

Gruber (sie stützend):

Nein — kann ja nicht — —

Lisbeth:

Is doch net krank, 's Mädal?

Gruber:

Wie sollt's, da 's doch bei unserm Herrgott im
Himmel ist?

Lisbeth (angstvoll):

Da — da müßt's doch vorher gestorben sein?

Gruber:

Mein armes Weib, ist denn Sterben etwas so Furcht-
bares? Unser ganzes Leben ist ja nur eine Vorbereitung
auf die ewige Seligkeit.

Lisbeth:

Unser Tonerl tot? Kann's nimmer herzen? — —
Nimmer sein Singen hör'n?

Gruber:

Bald ist's ein Jahr her, daß es in der kühlen Erde ruht. Wir müssen's ertragen.

Lisbeth:

Nein, nein, nein! I kann's net glauben — i seh's doch deutlich vor mir —

Gruber:

Sei ruhig — komm, nimm hier Platz! (Führt sie zu dem Lehnstuhl rechts.) Schau — die Bibel hab ich aufgeschlagen; sie gibt jederzeit Trost und Kraft. Weißt das nicht?

Lisbeth:

Ja — ja, früher. — — Nu kann i's nimmer. Noch an einen Gott der Lieb glauben, der mir's Liebste auf Erden nahm? Meine kleine holde Toni! Warum mi net? Ach — so hoffnungsvoll hatte sich dies Blumenknosperl entfaltet — (mit Blick gen Himmel) wolltest du da droben unser Christentum auf die Probe stellen? Dann bist du grausam gewesen gegen eine Mutter! (Erhebt sich.)

Gruber:

Lisbeth, freule nicht! Wir Menschen werden die Gedanken des himmlischen Vaters nie ergründen. So — leg dich nieder und versuche zu schlafen. Bemüht sich um sie.) Gott tröste dein armes Herz! (Küßt leise ihre Stirn.) Ich geh nur schnell einmal in die Schule hinüber. (Ab.)

Lisbeth

(nach dem Mädchenbild über der Tür starrend):

Tonerl, Tonerl — (versinkt in eine Art Halbschlaf).

4. Auftritt.

Lisbeth. Toni.

Toni

(erscheint als Englein, mit Krug im Arm):

Mutterl —

Lisbeth (aufschreiend):

Mein Kind — mein Kind!

Toni:

Warum bist du denn so krank und traurig?

Lisbeth:

Ach, Tonerl, was fragst mi? Muß i's net sein, da du uns verlassen hast?

Toni:

Aber i bin doch beim liab'n Herrgott und den vielen, vielen Englein im Himmel — dös is a Freud!

Lisbeth:

Und wir auf Erden trauern.

Toni:

Ja, sieh — Mutterl: Ganz fröhli kann i auch nimmer sein; muß ja alleweil so a schwer Krügerl mit mir rumtragen.

Lisbeth:

Was hast drin?

Toni:

Deine Tränen, Mutterl.

Lisbeth:

Meine Tränen?

Toni:

Ja, Mutterl. Oft denk i: Der Krug wird a einz'gen Tag trucken bleiben; aber nie geschieht's. Wo hast du nur die vielen bittern Tränen her?

Lisbeth:

Bald werd i nimma weinen können. Bald kimmt der Tod, und führt mi zu dir — dös wird a Wiederseh'n geben!

Toni:

Und der Vater?

Lisbeth:

Ach — den darf i freilich net verlassen — —

Toni:

Mutterl, Gott bringt uns alle drei mal gewiß zusammen, hab nur Geduld! Wein nimmer! Schau: bis zum Rand is Krügerl voll. Wie soll i da heut nacht mit den lieben Englein jubilieren?

Lisbeth:

Is denn wirklich so arg schön droben?

Toni:

Gar net ausz'denken.

Lisbeth:

Spürst keine Sehnsucht nach Vater und Mutter?

Toni:

Bete nur täglich um ihrer Seelen Ruh!

Lisbeth:

Du lieb's Kind. Und hast keinen Wunsch zum Christfest?

Toni:

Dasß du nimmer weinst; versprich mir's, Mutterl! (Dabei weicht sie allmählich zurück und verschwindet.)

Lisbeth:

Ja, hier hast meine Hand. (Streckt sie aus.)

5. Auftritt.

Lisbeth. Gruber.

Gruber

(eintretend und die Hand ergreifend):

Gib sie mir, Lisbeth! Wir beide wollen Freud und Leid zusammen tragen, wie wir's damals vor Gottes Altar gelobten.

Lisbeth (aufwachend):

Franzl — du? War's Tonerl net da und hat mit mir gesprochen? Ach, so schön hat's ausgeschaut und so verständig hat's gered't.

Gruber:

Du hast geträumt, liebes Weib.

Lisbeth:

Nein, nein — leibhaftig hat's dag'standen, wie im Leben! Und a Krügerl trug's in der Hand!

Gruber:

Einen Krug? Was wollt's damit?

Lisbeth:

Meine Tränen wären drin, hat's Tonerl g'sagt; ach, und muß damit sich so schleppen.

Gruber:

Und — hattest du kein Mitleid?

Lisbeth

(sich überwindend):

Franzl — nun will i versuchen, nimma zu weinen; woasß ja, 's Kindl is im Himmel.

Gruber:

Dem Herrn sei Lob und Dank! Das ist mir's schönste Weihnachtsgeschenk. (Lisbeth will hinaus.) Wohin gehst?

Lisbeth:

Muß doch zum Fest a Guglhupf anrühren; wär sonst ka recht Salzburgerin.

Gruber (nachrufend):

Streng di aber net zu arg an, Lisbeth — hörst? Solang bist du krank gewesen.

Lisbeth:

Sei ohne Sorg! (Ab.)

6. Auftritt.

Gruber allein.

Gruber:

Wie lang mag dieser plöglische Umschwung wohl anhalten? Und doch — ein Hoffungsstrahl! Auch mir ist nun der Stern von Bethlehem neu aufgegangen. Verblasse nicht, milder Himmelsglanz! Führe einen klaren Morgen herbei. — Sonst setzte ich mich in solcher Feierstunde an mein liebes Instrument und phantasierte vor mich hin. Ob es mir auch heute gelingt? (Versucht.) Die Finger gehorchen nicht — etwas starb da drinnen. Aber hat Musik nicht die geheimnisvolle Kraft, verschlossene Herzen mit einem Zauberschlüssel zu öffnen, neuen Mut zu wecken und Harmonien zu erzeugen, die alle Widerwärtigkeiten hienieden in lauter Wohlklang auflösen? Ach, fände ich die rechten Töne, welche mein armes Weib dem Leben wieder zuführten! Noch einmal will ich's versuchen. (Spielt.) Nein — mir ist's, als wenn's Tonerl neben mir ständ und lächelnd sagte: „Waterl — droben machen s' viel feinere Musik!“ Tonerl! — (Stüßt den Kopf aufs Instrument.)

7. Auftritt.

Gruber. Mohr.

(Mohr ist 27-jährig, trägt schwarzen Mantel und Hut — tritt, den Wanderstab in der Hand, kernig und gemütvoll auf.)

Mohr:

Grüß di Gott, Franzl — wie schaut's aus?

Gruber (überrascht):

Der Mohrsepp! (Sich verbessernd:) Der Herr Pfarrer.

Mohr

(ihm auf die Schulter schlagend):

Freili bin i's — der Mohrsepp. Schauft mi an, als wie a Berggeist. Nu — mit solch Gelichter hoab i böß z' kämpfen g'hoabt. Bin brav marschirt durch die verschneiten Wälder, hart am Abgrund vorbei; glaubt fast: Nu kimmt's End! Aber so a kloans Funkerl am Himmel hat mir 'n Weg g'wiesen.

Gruber:

Was trieb dich her zu uns?

Mohr:

Die Sorg um dein armes krankes Weiberl. Is doch morgen Christmett. —

Gruber:

Nit daran denken — (starrt trüb vor sich hin).

Mohr:

Schäm di, Franzl! Muß dir als Seelsorger sein den Kopf z'rechtstuzen. Bist a Mann und benimmst di wie a Schulbub.

Gruber:

Du hast gut reden, Joseph.

Mohr:

Und fühl doch mit dir. Sind wir zwei nicht Freunde von Kindebeinen an? Denkst, i hätt nit Schweres durchmachen müßt? Beide Eltern früh verloren, Geschwister kaum gekannt und dennoch — a fröhli Menschenkind worden.

Gruber:

Wo hast das her?

Mohr:

Woast selbst net: ane Himmelsgab. — Just so aane, wie vorhin. Laß dir erzählen: Als ich soeben den Finsterberg nauffrarl und sinnier: Wenn nun der rechte Weg anderswo führt, und alles Mühen is umsonst gewest — da betet i so vor mi hin: „Herrgott, i muast heut zum Gruberfranzl! — er braucht Trost.“ Woast, was geschah?

Gruber (aufmerksam werdend):

Nun —?

Mohr:

Zunächst lag alles dunkel um mi rum, nix wie lauter Eis und Schnee. Da leuchtet plögllich in der Ferne a Lichterl auf; denn noch oans und noch oans. Dort mußte Arnsdorf liegen! Und so war's auch. Konnt i da anders denken als: So war's damals bei Bethlehem! Allkrat so a stille, heilige Nacht — wie alles schlief. Einsam nur wacht im Stall Joseph neben Maria, vor sich das holde Knäblein mit dem goldigen Gelock. Und dies wundersame Empfinden ward zu Keimen, ganz schlichten — du wirst darüber lachen.

Gruber:

Wie sollt ich? Trag sie, bitte, vor!

Mohr:

Ach, das klingt ja, als sollt i drüben im Konzerthaus zu Salzburg a Ballad von Schiller vor gelad'nem Publikum deklamieren — is nur wie Lallen eines Kindes.

Gruber (bewegt):

— eines Kindes — —

Mohr

(zieht ein Bettelstüch hervor):

Unterwegs hoab i mir's a bissel aufg'schrieben. Hör
zu (geheimnisvoll):

„Stille Nacht, heilige Nacht —
Alles schläft. — Einsam wacht
Nur das traute hochheilige Paar;
Holder Knabe im lockigen Haar,
Schlaf in himmlischer Ruh!“

Gruber:

Du — das ist schön.

Mohr (fortfahrend):

Und so wie damals die Hirten das Kindlein in der
Krippe aufsuchten, so war auch ein Erdenpilger, der unsern
lieben Heiland Jesum Christum am liebsten hier haben
möcht, um ihn dir zu zeigen. Schau, auch für dich kam
der Erlöser!

Gruber

(Mohrs Hand erfassend):

Wie lieb du das sagst, Joseph.

Mohr:

Und da fügten sich die Verse ganz von selbst an-
einander:

„Stille Nacht, heilige Nacht —
Hirten erst kund gemacht.
Durch der Engel Halleluja
Tönt es laut von fern und nah:
Christ, der Retter, ist da!“

Gruber

(die Hände faltend):

„Christ, der Retter, ist da . . .“ Joseph, das hat
dir Gott eingegeben.

Mohr:

Und mir war's, als säh' ich die Krippe vor meinen
Augen, mitten im verschneiten Wald — woast, wie in
einer Art Vision: auf allen Zweigen saßen Englein und
schauten lieblich herab. I mußt niederknien und beten:

„Stille Nacht, heilige Nacht —
Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb aus deinem göttlichen Mund,
Da uns schlägt die rettende Stund,
Christ, in deiner Geburt.“ — —

Gruber (andächtig):

Er verließ den Himmel, um uns dahin zu führen;
er wollte retten, was verloren war.

Mohr:

Und frei machen, Franzl, von allem, was uns zu
Boden drückt.

Gruber:

Hab Dank guter Freund, das nenne ich mir eine
echte Weihnachtsgabe!

Mohr:

Will aber auch a Gegengeschenk von dir, Franzl —
mußt mir das Liedl in Musik setzen; nachher erst wird's
dem Menschen mundgerecht. Gell, du mach's?

Gruber (abwehrend):

Kann nimmer.

Mohr:

Ach — geh, wo du so fein die Orgel spielst, daß die Leut meilenweit herkommen — so! (Führt ihn zum Instrument:) Setz di her! Und wenn i net ganz einverstanden bin, kriegst a sanften Rippentriller. (Stellt den Zettel mit dem Text auf den Notenhalter, zündet die Kerze an, die auf dem Klavierleuchter steht.)

Gruber:

Mach du's — bist ja auch hervorragend musikalisch.

Mohr:

Na, bauen wir's halt z'sammen.

Gruber:

Wie dachtest du dir eigentlich 's Ganze?

Mohr:

Woast — so eifach, daß's jedes Kind glei begreift.

Gruber:

In welcher Tonart?

Mohr:

In der leichtesten — ohn jedes Vorzeichen.

Gruber:

hm — das wäre E-dur.

Mohr:

Ganz recht. Also fang an!

Gruber

(spielt die ersten Takte):

Etwa so? —

Mohr:

Ja, das könnt was werden. A bissl geheimnisvoll einsetzend — dann höher nauf und wieder zurück, so als wenn die Menschenseel noch net so recht fort will von der dunklen Erd, weil der Glaub zu schwach is.

Gruber:

Vielleicht gelingt mir's. (Blickt zur Decke, als wenn er eine Erscheinung sähe und spielt die Melodie — Toni erscheint wieder, diesmal ohne Tränenkrüglein und hält lächelnd und segnend die Hände über ihn und verschwindet dann wieder.)

Mohr

(für den Tonis Erscheinung nicht sichtbar ist):

Ja, Franzl — so hat mir's vorgeschwebt, bist doch a echter Künstler!

Gruber (noch traumverloren):

Das ist nicht Eigenes, Joseph. Eine Engelsstimme hat's zugeflüstert — wird wohl 's Tonerl gewesen sein —

Mohr:

Mußt alleweil daran denken? Du armes Hascherl! Schau, Kinder sind alkrat so a Geschenk vom liabn Gott, wie ane jede Kunst, die a Mensch hoat. Dös macht dankbar, aber auch demütig. „Es ist uns etwas anvertraut.“ Wir sollen uns darüber freuen und andern Menschen damit Sonnenschein ins Leben bringen. Deshalb auch nie und nimmer fragen: „Gott, warum nahmst's wieder fort?“ — Wollen wir den großen, wunderbaren Schöpfer da droben anklagen? — Gelt, Franzl, dös magst net tun?

Gruber

(drückt ihm bewegt die Hand):

Ich danke dir.

Mohr:

Und noch a hart's Wörtl, Franzl — es is die Wahrheit; und de Menschen wollen se net gern hören: Du liebst den Herrn, deinen Gott, net über alles!

Gruber (erschrocken):

Joseph!

Mohr (ruhig):

Ja, schau: über deinem Tonerl hoast den Vater im Himmel fast ganz vergessen — dei Kind war dei Abgott!

Gruber (aufspringend):

O du! (Sich langsam setzend.) Und doch — hast recht. —

Mohr

(ihn sanft schüttelnd):

Sei a Mann! Wie du da vorhin spieltest, — dös Klang im Anschlag so weichlich. Unser Weihnachtsliedl muß fröhli und glaubensstark klingen; besonders die zweite Stroph, wo von dem rettenden Heiland die Red is — laß dir's mal vorspielen. (Zut es).

Gruber (ihn umarmend):

Joseph, mein guter Joseph!

Mohr:

Na, sirt, da hätten wir's.

8. Auftritt.

Vorige. Lisbeth.

Lisbeth

(ist bei den letzten Tönen leise hereingekommen):

Was is dies für a feins Liedl? Hoab mei Lebtag nix so Schöns g'hört.

Mohr:

Grüß Gott, Frau Gruber! Is heut vom Himmel nuntergefall'n, als Christgab für kranke Herzen.

Lisbeth:

O spielt's noch mal, Herr Pfarr!

Mohr

(das Geschriebene Gruber überreichend):

Hier, Franzl, sing'n Text dazu!

Gruber:

Den hab i schon halb im Kopf.

Mohr:

Dann mit Gott! (Er spielt, Gruber singt die dritte Strophe.)

Lisbeth

(um ihres Gatten Hals):

Franzl, dies ist vom Tonerl! Nu wein i nimmer!

Gruber (glücklich):

Meine Lisbeth, mei guats Weiberl!

Lisbeth:

Ich fühl mi so g'sund, so froh — grad als wenn
i aus einem langen bösen Traum erwacht wär — Herr
Pfarr, dös lohn Euch Gott zehntausendfach!

Mohr:

Ach hören S' auf, Frau Lehrer! Wenn nur 's Liedl
zur Christmets manches Herz zu packen weiß — das ist
schönster Lohn für unsereinen.

Lisbeth:

In die ganze Christenwelt müßt's ziehen, net bloß
in unserm kleinen Dörfel bleiben. Gelt, Franzl, du
nimmst das in die Hand?

Gruber:

Ich will's morgen nach Salzburg schicken, da hab
i a alten Schulfreund, der ist dort Dom-Kapellmeister.

Mohr:

Der große Mozart, der dort im Grabe ruht, mög
denken: 's ist hübsch, daß man auf der Erd noch Gefallen
find't an schlichten Liedl'n, net so viel Bombast macht,
wie die Herrn Italianos.

Gruber:

Ja — deutsch is 's durch und durch.

Lisbeth:

Und wo unsre Landsleut in der Fern zur Weih-
nachtszeit versammelt sind, da soll ihne dös Lied de liebe
Heimat fürstellen, da soll'n sie sich wie im Waterhause
fühlen.

Gruber:

Ja, Lisbeth — so dacht auch ich. Doch nun besorg
dem gottbegnadeten Poet a klei bisserl zur leiblichen
Stärkung. Is arg durchgefroren auf beschwerlichem Weg
von Oberndorf hierher — nur um bei uns zu sein.

Lisbeth:

Aber glei — (eilt zur Tür, stößt fast mit dem rasch eintretenden
Schuljungen zusammen und bleibt noch im Zimmer).

9. Auftritt.

Vorige. Ein Schuljunge.

Schuljunge

(Kommt durch die Mittelthür).

Lisbeth:

Holla, was willst?

Junge:

Herr Schullehrer, i wollt nur fragen, woas für a
Liedl wir morgen zur Christmets singen sollen?

Gruber:

Woast, Bub, kimmst mir grad recht. Seids alle
beinand?

Junge:

Drauß stehn die andern.

Gruber:

So ruf sie flugs rein! — (Als der Junge eilig sich hinausdrängt:) Aber immer hübsch höflich erst die Frau Lehrer hinauslassen. (Lisbeth und Junge ab durch die Mitteltür.)

10. Auftritt.

Gruber. Mohr. Schulkinder. Später Lisbeth.

Schulkinder (eintretend, zusammen):

Gelobt sei Jesus Christus!

Mohr und Gruber:

In Ewigkeit. Amen!

Gruber:

So, Kinder, stellt euch mal alle um mich herum! Wer von euch singt erste Stimm? (Es melden sich etliche.) Gut! Ihr tretet ganz dicht ans Instrument. Die zweite Stimme gegenüber! — Nun paßt mir schön auf! Ich spiel euch etwas ganz Funkelnagelneues — es ist vor einer Viertelstunde dem Herrn Vikar und mir justament vom Himmel in den Schoß neingefallen. (Beigt zur Decke.)

Schulkinder

(folgen seiner Hand):

Ah!

Gruber:

Gelt, ihr staunt? Grad zur Christmette. (Spielt.) Die erste Stimm!

Mohr

(hat inzwischen einige Bettel ausgefüllt):

Hier der Text dazu!

Gruber:

Nun singt mir recht brav! (Spielt.)*

Schulkinder (versuchen es).

Gruber:

Seht, das ging schon. Die zweite Stimm! D jegerl, was fangen wir da an?

Mohr:

Nehmen wir halt die Terz oder die Quint.

Gruber:

Das ist 'ne Idee. Probieren wir's gleich mal. (Spielt die zweite Stimme.)

Schulkinder (folgen dem Spiel).

Gruber:

Gut, gut. — Und nun singt's zum erstenmal zusammen und zwar die zweite Stroph! Denn die steht in der Mitt und ist deshalb die Hauptsach.

Schulkinder

(singen zweistimmig die zweite Stroph).

Lisbeth

(kommt mit einer Erfrischung, stellt sie auf den Tisch und lauscht).

*) Hier wird der in Schulen gebräuchliche zweistimmige Satz verwendet.

Mohr

(hat an der Kerze die Lichte am Bäumchen angezündet).

Mohr:

Gelt, Franzl — so von Kinderlippen klingt's doch ganz anders?

Gruber:

Und ich kann immer nur die Händ falten und dem lieben Herrgott dafür danken, daß er uns so etwas Schönes schenkte.

Mohr:

Also morgen früh, Franzl, bringst die Zupfgeig'n mit — denn die alt Orgel hat bei der Kält ihre Mucken — und singst mit deiner Bassstimme dös Liedl. I begleit di mit meinem Tenor, und ihr Kinder macht im Chor den Schluß! Zur heiligen Christmett komme es aus vollem Herzen und in die Herzen aller Menschen hinein. Der da droben segne das Liedl und laß es seinen Weg finden überallhin wo Christen wohnen. Gott allein die Ehre!

Lisbeth

(die Hände faltend):

Amen!

(Der Vorhang fällt.)



Weihnachtsverlobung mit Hindernissen.

Schwank in 1 Akt für 3 Herren, 2 Damen von P. J. Dietrich.



Personen:

Fred Kersten, ein junger Maler
Emil Naupentopf,
sein Onkel, Fabrikant
Susi, Freds Herzensfreundin
Erich Fröhlich, junger Maler
Lissy Niedlich, junge Materin

Ort der Handlung:
Freds Junggesellen-Wohnung.

Fred Kersten, ein junger Maler, verlobt sich am Heiligen Abend mit seiner Susi, — aber zunächst nur heimlich,

da er der Onkel, von dem Fred abhängt, hat die Bedingung gestellt, daß Fred, wenn er schon heiratet, kein hübsches, modernes Mädchen heimführen dürfe, weil er, der Onkel, mit einer hübschen modernen Frau trübe Erfahrungen gemacht hat. Er hat sie nämlich zu sehr vernachlässigt — bis er sie eines Tages in den Armen eines Freundes fand und sich scheiden ließ. Seine geschiedene Frau verschwand spurlos und mit ihr das kleine Töchterchen, an welchem er sehr hing. — Dieser Onkel geht wieder auf Freierrücken und hat durch eine Annonce postlagernde Beziehungen angeknüpft zu einer Dame aus derselben Stadt, in welcher Fred wohnt. Der Onkel will seine Zukünftige kennen lernen, ist bereits in der Stadt und teilt seinem Neffen telefonisch mit, daß er ihn in wenigen Minuten besuchen würde. Fred und Susi sitzen gerade mit ihren Freunden Erich und Lissy bei der kleinen Verlobungsfeier, als der Onkel seinen Besuch ankündigt. Nun stellt sich sogar heraus, daß die Dame, die der Onkel hier kennen lernen will, die lustige, moderne Lissy ist, und man beschließt, sich mit dem Onkel einen Scherz zu machen. Susi verkleidet sich nun als Freds vorinsinuatliche Wirtschafterin. Erich spielt die postlagernde Braut und dreistückige Hauswirtin und Lissy deren Tochter. Die Situationen, die sich nun ergeben, sind von überwältigender Komik, und mit herzlichem Lachen erleben wir den wetteren Gang der Ereignisse, bis sich schließlich herausstellt, daß Susi des Onkels Tochter ist und der Onkel zugibt, daß sie demnächst Freds junge Frau sein wird. Trotz der Ausgelassenheit und trotz der fortwährenden Lachstürme liegt doch über dem Stück ein gewisses Etwas, welches nicht vergessen läßt, daß wir in der Weihnachtszeit leben. Deshalb ist dieses Stück zur Aufführung bei Weihnachtsfestern in allen Kreisen ganz besonders zu empfehlen, und man darf ihm wohl mit Recht den gleichen Siegeszug prophezeien, den desselben Verfassers Stück „Der Reinsfall am Weihnachtsabend“ seit seinem Erscheinen gemacht hat.

Preis Mk. 2.—, komplett mit Rollen Mk. 7.—

G. Danner's Theaterverlag, Mühlhausen i. Thür.